

### Leseprobe 3

*(S. 61-53 / 08-6. Kapitel 15:35 – 22:26 / Thomas Mann von Frau Schuster)*

Thomas war aufgeregter als sonst vor seinen Therapiesitzungen, weil Frau Schuster ihm heute mitteilen wollte, ob sie bereit dazu sein würde, Thomas als Mann und nicht als Klienten auf sich wirken zu lassen. Er wollte endlich erfahren, wie Frauen ihn sahen, um dann an sich zu arbeiten und in Zukunft so gesehen zu werden, wie er es wünschte.

Ein jüngerer Mann trat aus dem Beratungsraum und lächelte Thomas an:

„Auch depressiv?“

Wie paradox. Thomas fühlte sich auf dem falschen Fuß erwischt.

„Nein, ich bin der Mann von Frau Schuster.“

„Oh, entschuldigen Sie.“

„Ist schon o.k.“

Thomas öffnete mit klopfendem Herzen die Tür zum Beratungsraum, so als täte er es regelmäßig, wenn er seine Frau abholte. Frau Schuster war überrascht. In der Regel bat sie ihre Klienten herein.

„Herr Weindorf ... schön, dass Sie da sind.“

„Störe ich?“

„Nein, nehmen Sie Platz ... Ich denke, dass Sie sofort erfahren möchten, wie ich mich bezüglich Ihres Experimentiervorschlages entschieden habe.“

Thomas war beeindruckt von der Souveränität, mit der Frau Schuster ohne jegliche Umschweife auf den Punkt kam.

„Ich habe mich gefragt, wie es funktionieren kann, Ihre Zuneigung zuzulassen, ohne sie zu erwidern. Das hatten Sie ja, wenn ich mich richtig erinnere, als einen möglichen Ausgang des Experimentes eingeräumt. So ein Ergebnis würde in jedem Fall Kränkung bedeuten. Ich überlegte, ob Sie vielleicht sogar gerade das bezwecken wollten, aber da ich Sie noch nie so stark und klar wie in der letzten Sitzung erlebt habe, schloss ich ein sadistisches Bedürfnis bei Ihnen aus. Also konnte es nur eine Motivation für Ihren Vorschlag geben: Sie spielen mit der Aussicht, mir zu gefallen. Und das wollen Sie von einer Frau bestätigt bekommen, anstelle von einer Therapeutin, um sicherzustellen, dass es sich um ein aufrichtiges Gefühl handelt und nicht um ein zweckdienliches.“

Thomas fühlte sich entblößt.

„Ich kann Ihr Anliegen gut nachvollziehen. Sie sind übrigens mein erster Klient, der sich traut, dieses Thema anzusprechen, obwohl es schon viele vor Ihnen gedacht haben mögen.“



Sie sind mutig, Herr Weindorf. Deswegen habe ich mich entschieden, in ihr Experiment einzuwilligen.“

Thomas gefiel, was er hörte.

„Ich schlage vor, dass ich damit beginne, Ihnen zu sagen, was ich empfand, als ich Sie das erste Mal sah. Sie sind ein attraktiver Mann, der sich aufs Flirten versteht, der aber gleichzeitig so liebenswert ist, dass er stets abklopft, ob noch gewollt ist, was er verlangt – fast schon ein bisschen zu destruktiv. Ich freute mich auf die Arbeit mit Ihnen, weil Sie empfänglich für Interaktionen sind – und offen genug, auch mal im Miteinander zu lachen. Und doch müssen Sie ja einen Grund gehabt haben, mich aufzusuchen. Ich sah in Ihrem Gesicht die klassischen Züge eines depressiven Menschen, der an irgendeiner Stelle in seinem Leben hakte. Tiefe Selbstzweifel nagten an Ihnen, die Sie über Jahre hinweg nicht ernst genommen hatten.“

Thomas hörte gebannt zu.

„Sie wollen wissen, wie Sie auf mich als Mann gewirkt haben. Nun, Sie sind groß und kräftig. Das dadurch zum Ausdruck kommende Beschützende machte mir Ihre Nähe reizvoll. Sie sind ein Mann, der seinen Körper einsetzt. Also stellte ich mir vor, wie wunderbar es sein muss, in Ihren Armen zu liegen. Aber Sie missbrauchen Ihren Körper auch, belasten ihn mit zu viel Gewicht. Das nehmen Sie sich selbst übel. Wenn man etwas nicht an sich mag, versucht man es zu verstecken, und hofft zumindest, nicht darauf angesprochen zu werden, obwohl man ja sowieso weiß, dass es jedem auffällt. So entsteht eine ganz ungesunde Dynamik, die einen nur mit sich selbst beschäftigen lässt, und dadurch verliert man an Ausstrahlung. Auch das sah ich, als wir uns das erste Mal trafen, und ich fühlte, wie sehr Sie darunter litten, gerade deshalb, weil Sie mir als Mann gefallen wollten.“

„Und gefiel ich Ihnen als Mann? Ich meine, obwohl Sie mein Handicap gut erkannt hatten. Gefiel ich Ihnen?“

„Ja.“

„Wenn wir uns irgendwo anders zufällig getroffen hätten, wie hätten Sie dann auf mich reagiert? Hätten Sie mich überhaupt wahrgenommen?“

„Ich hätte Sie gesehen und genau das gedacht, was ich Ihnen gerade gesagt habe.“

„Hören Sie denn nie auf zu arbeiten?“

„Ich spreche als Frau zu Ihnen, nicht als Psychologin, aber es ist so, wie ich es gesagt habe. Ich würde mich bei Ihnen vorsehen, weil ich Angst hätte, Sie könnten an einem Spiel mit mir zerbrechen.“

„Sie haben Recht. Ich habe verstanden. Ich glaube, wir können unser kleines Experiment hier abbrechen.“

„Nein. Noch nicht. Ich habe auch noch Fragen an Sie. Darf ich sie stellen?“

„O.k.“ Thomas bereute seine Offenheit in diesem Moment.

„Haben Sie zwischen unseren Sitzungen an mich gedacht? Sich vorgestellt, wie wir uns amüsieren? Vielleicht an einem einsamen Strand oder in einer dunklen Bar?“

„Warum stellen Sie diese Fragen, wenn Sie die Antworten wissen?“ Thomas schämte sich.

„Ich wäre enttäuscht gewesen, wenn ich Ihre Fantasien nicht angeregt hätte. Das ist aber doch nicht das Thema. Entscheidend ist vielmehr, was Sie mit diesen Sehnsüchten gemacht haben. Die bei Ihnen entstandenen Bilder zeigen Ihnen doch, was Sie brauchen. Haben Sie sich darum gekümmert? Haben Sie Situationen geschaffen, die wenigstens eine Chance auf Gefühl in sich trugen, oder haben Sie es wieder einfach nur bei den Bildern gelassen?“

„Ja, genau das habe ich gemacht: wieder nur in einer Scheinwelt gelebt.“

„Wie können Sie glücklich werden, wenn der Unterschied zu Ihrer realen Welt so groß ist?“

Frau Schuster verlangte von ihm, dass er sich überwand zu handeln, um Erfahrungen zu machen, egal, ob es sich dabei um gute oder schlechte handeln würde. Deshalb erzählte Thomas ihr stolz, seit kurzem Schauspielunterricht zu nehmen. Plötzlich meinte er ein leichtes Strahlen im Gesicht seiner Therapeutin gesehen zu haben, so als ob sie ein bisschen neugierig auf ihn geworden sei. Bildete er sich das nur ein?

Am Ende der Sitzung begleitete Frau Schuster ihn wie immer zum Ausgang, hielt ihn dieses Mal aber, anders als sonst, einen kurzen Moment zurück.

„Ach, noch was. Wenn wir schon verheiratet sind, Thomas, ist es dann nicht auch an der Zeit, uns zu duzen?“

Thomas musste lachen. Er verabschiedete sich von Ann-Kathrin und freute sich das erste Mal nicht auf die nächste Sitzung, sondern auf sein Leben bis dahin.

